

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang. Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Außenwärts 75 Pfg.

No. 104.

Donnerstag, den 2. März

1893.

Zum Erdbeben auf Zante.

Die zur Gruppe der Ionischen Inseln gehörende Insel Zante, an der Westküste der Halbinsel Morea gelegen, ist wiederholt der Schwerkraft von Erdbeben gemessen, die zeitweise starke Verheerungen selbst angerichtet und sich bis zum benachbarten Festlande und auf die übrigen Inseln des Ionischen Meeres ausgedehnt haben.

Ueberhaupt ist das Gebiet Griechenland in einem überreichlichen Maße von Erdbeben mit verhältnißmäßig kurzen Zwischenräumen heimgesucht. Speziell Zante wurde beispielsweise im Jahre 1889 von nicht weniger wie fünf, 1890 von drei und 1891 von sechs Beben erschüttert.

Nur breitenbeses Kartenbild läßt in der Zeichnung oben rechts die Lage der Insel zur Halbinsel Morea, dem Peloponnes, klar erkennen. Ein südlich von Zante gelegener höherer Berg zeigt die Richtung an, aus welcher dieses Mal die Hauptbewegung des Erdbebens zu kommen schien, so daß das Centrum des Erdbebens vermuthlich im Süden der Insel auf dem Meeresspiegel zu suchen ist.

Die im Hauptbild unserer Karte wiedergegebene Insel Zante besteht aus einem dem Westen einnehmenden, fast aufsteigenden Gebirgsplateau mit zahlreichen Berggruppen und einem südlichen Tiefland, an dessen Osttrand sich unmittelbar an der Küste mehrere vereinzelte Berggruppen erheben.

Die fruchtbarste Ebene der Insel wird vornehmlich zur Korinthensprodnutzung bebaut und liefert die reichsten Erträge. Die zahlreichsten, zum größten Theil am Fuß des hochgelegenen Berges Korinth umfließen dieses fruchtbare Gebiet, dessen Küsten in höchstem Grade wellenförmig ist, so daß eine Steigerung der Ertragsfähigkeit ausgeschlossen erscheint.

Die Ebene selbst weist, wie Barometrieresultate festgestellt haben, am Fuß des Gebirges Senkungen auf, wodurch der Charakter der Insel als Wohnort einer mit Erdbeben einhergehenden geologischen Stellung dokumentiert wird. Im Süden befinden sich Bergketten, die bei Keri einen See bilden und in deren Nähe sich die ersten Anzeichen aller Erdbeben bisher bemerkbar zu machen pflegen.

Die fruchtbarste Ebene der Insel wird vornehmlich zur Korinthensprodnutzung bebaut und liefert die reichsten Erträge. Die zahlreichsten, zum größten Theil am Fuß des hochgelegenen Berges Korinth umfließen dieses fruchtbare Gebiet, dessen Küsten in höchstem Grade wellenförmig ist, so daß eine Steigerung der Ertragsfähigkeit ausgeschlossen erscheint.

des Erdbebens getroffen die Dörfer Vithalias, Pisinontas, Musaki, Wacharabon, Melinabon, Euginio, Bhisilii, Wilto, Galoro, Phagia, Draka, Vigadalia, Katakari, Stalifadon, S. Dimitrios, S. Kirak, Gerakario, Kerkisi, Seratinabon, Panatou und Kaido. Von 3291 Häusern in diesen Dörfern stürzten 970 ein; 776 wurden schwer beschädigt. Im Ganzen zählte man in der Stadt Zante 30 eingestürzte und 115 beschädigte Gebäude, auf dem Lande 1276 und 1446. Völlig verlodert blieben nur die Gebirgsdörfer Agalos, Maris, Plemonario, Orthonis, Solimas und die benachbarten Klister, während in Drosora und Guri von 207 Häusern 14 einstürzten und etliche Schäden nahmen. Am gewaltigsten waren die Bewegungen in der Ebene vor dem Bergfuß. Leute wurden niedergeworfen, Stiere am Flügel sanken in die Aue, Saumthiere blieben eingeschlingert liegen, die Jungvie der

Damberger (frei): Seine Partei betraute die Kolonialpolitik als einen Fehler und thue nichts, um dieselbe zu fördern. Neben erklärt, die Regierung habe beim neuen Willen keine mit den afrikanischen Verhältnissen bekannte Personen zur Verfügung. — Graf Krumm (Mitbesitzer) macht die Wünsche auf das nationale Bestreben geltend. — Abg. Damberger (frei) verlangt, daß der Kolonialschwärmer nicht bloß schöne Reden halten, sondern auch Geld hergeben solle. Der Etat für Romens und Topo wird bewilligt. Beim Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet geht Graf Krumm (Mitbes.) des Näheren auf die Damara-Koncession ein, woraus er Meinungen mit der englischen Gesellschaft befragt. — Reichskanzler Graf Caprivi wendet sich sehr entschieden gegen die Ausführungen des Vordruckers, aus denen hervorgeht, daß die Regierung bei der Damara-Koncession die Interessen des Vaterlandes nicht hurendend im Auge habe. Mit der Zustimmung des Reiches seien Kosten, Manöver und Provisionen angeordnet worden, welche hurendend seien für eine größere Schutztruppe. Diefelbe ist auf 20 Mann vermerkt worden, damit sie auch den politischen Schutz gebe. Es seien Ansehensleistungen in Damara land gemacht worden, aber wenig gelungen. — Abg. Krumm (Mitbes.) bemerkt, in der Damara-Koncession sei keine genügende Rücksichtnahme auf die in Südwestafrika bestehenden deutschen Interessen und die Interessen der Reichsregierung gemacht worden. — Geh. Kaiser vertheilt die Damara-Koncession. — Nach kurzen Bemerkungen des Abgeordneten Krumm und Diefelbe Kaiser wird der Etat für Südwestafrika angenommen. Morgen: Fortsetzung des Etats der Reichspost, Telegraphie und Reichsdruckerei.



Die Erdbeben auf ZANTE

Colbäume berührten den Boden. Ein Beobachter bei Langadalia bemerkte die weiche Bewegung der Hügel von Keri bis Stalifadon. Am heftigsten waren die Wirkungen in Stalifadon und S. Dimitrios, nächstens in Draka und Kerkisi unter den Dörfern des Berglandes, in S. Kirak und Seratinabon in der Ebene. Stalifadon war nur noch ein Auenhügel. Die Brücke der Straße von S. Kirak nach Galakri (palatris) sah awemal und lösch sich jedes Mal schnell wieder zusammen. Aber auch weiter südlich wurden auffällige Wahrnehmungen gemacht. Die Quelle Paliochora bei Musaki schlenkerte Wasser mit Sand und Erddust aus. Die Bewohner von Keri wollten auf, und in dem tiefen Quell Avythos, der nördlich nordwestlich von ihnen am Fuß einer Felswand hervorbricht, stieg das Wasser um 4-5 Fuß. Von der Großstadtsond des Kerkisi (70 Meter) dicht nördlich bei Kerkisi lösch sich große Felsblöcke ab. So unvollkommen diese Nachrichten auch sind, machen sie uns doch zweifelslos bekannt mit der heute noch lebendigen Bedeutung der Bruchlinien, welche das große Senkungsfeld im Innern von Zante umgrenzen.

In unserem Kartenbild sind diejenigen Dörfer, über welche heute Nachrichten bedeutender Zerstörungen vorliegen, durch schwarze Signale und Unterstrichung der Namen hervorgehoben. Aus der Zeichnung geht daraus deutlich die Erstreckung des Schüttergebietes des Erdbebens hervor, welches die Dörfer sowie die höchsten Korinthensprodnutzungen der Insel und der Stadt Zante selbst zum größten Theil verheert und so namenlossten Glend über die Mehrzahl der 46,000 Einwohner der Insel gebracht hat, daß sich jetzt überall die Mitleidigkeit regt, um den Nothleidenden der „Lande der Levanten“ (for di Levante), wie die Insel genannt wird, zu helfen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. März. Eingegangen ist die Botschaft zum Unterhause vom 27. Februar. Zur Beratung steht der Kolonialetat. Graf Amerun. — Abgeordneter Sombacher (frei.) spricht sich gegen das bürocratische System in der Kammer aus und wünscht ein profitorisches. Mit der dortigen Reichspost sei es auch schlecht bestellt. Er bittet um die Vertheilung des Reichs. — Der Reichskanzler erklärt die Ausführungen des Vordruckers und befragt auf das Verlangen des Abgeordneten von Amerun, Zimmerer, gegen die Angliste Zintgrafe. — Abg.

Die Militärkommission des Reichstages in ihrer heutigen Sitzung lange und betrug über die Ausmusterung, welche die Militärverwaltung auf eine Anfrage eingeleitet worden war, kam jedoch zu keinem Beschlusse.

Preussischer Landtag.

Berlin, 1. März. Abgeordnetenhause. Zur Beratung steht der Eisenbahnetat. Damberger (frei) äußert sich gegen die Stellung der Eisenbahndirektoren. — Abg. Krumm (Mitbes.) weist auf die zahlreich in dem Hause eingegangenen Petitionen von Eisenbahndirektoren und mehreren Bureaubeamten hin, welche er der Regierung zur Berücksichtigung zu überreichen wünscht. — Abg. Krumm (Mitbes.) ist mit Minderer einverstanden. — Abg. Strachwitz (Centr.) bittet für Berücksichtigung von ausbleibendem Wagenmaterial, für die Monate Oktober und November und die Verbilligung der Getreidefrachten nach dem Willen der Monarchie. — Minister Zieten betont bezüglich des betr. Wagenmaterials, eine Stockung oder Verzögerung sei unvermeidlich, eine Verbilligung des Getreidepreises sei nicht möglich. — Abg. Krumm (Mitbes.) erwidert die Rede, welche die frohlichen Eisenbahndirektoren seien angewiesen, während der Winterzeit die Arbeiten auf das Nothwendigste zu beschränken. — Abg. Strachwitz (Centr.) wünscht die Stellungnahme der Eisenbahnverwaltung gegen das weltliche Kohlenpreisdiktat event. durch den Bezug englischer Kohlen. Bezüglich des Juliabg. an den Berlin-Brandenburgischen Eisenbahnen erklärt der Minister die Erhöhung über 2 Mark nicht für angängig. Nach einer Debatte über das Kohlenpreisdiktat zwischen Krumm (frei.) und Graf Krumm (Mitbes.) wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt. Außerdem Etat der Bergwerke und Salinen.

Politische Tages-Rundschau.

— Eine Rede, welche auch deshalb bemerkenswerth ist, weil sie eins der bekanntesten gefühlvollen Worte unseres Reichstages scharf hervorhebt, hat der Kaiser gestern bei dem zu Ehren des Brandenburgischen Provinzial-Landtages vom Oberpräsidenten v. Arnim veranstalteten Festmahle, an dem etwa 120 Personen theilnahmen, gehalten. Dem Kaiser zur Linken saß v. Arnim, zur Rechten Ministerpräsident v. Caprivi, dem Kaiser gegenüber Landesdirektor v. Lohmann, dem sich dann der Finanzminister, der Ober-Commissionsminister v. Gumboldt, Landrath v. Mantel und der Oberbürgermeister v. Jule angeschlossen. Auf die Ansprache v. Arnims erwiderte der Kaiser: „Die Befürwörter der Treue und Unabhängigkeit, die Sie mit ausgesprochen, finden in meinem Herzen freudigen Wiederhall. Aus diesen Befürwörern spricht festes Vertrauen zu Ihrem Landesvater und zu seinem Streben, der höchste Lohn, der mit und mit mir meinen bewährten Räten in unserer schweren Arbeit werden

kann. Die Freiheit liegt es, auf die Vergangenheit viel zurückzuführen, welche mit dem augenblicklichen vergleichen, meist zum Nachteil der Letzteren. Wer auf eine so herrliche Vergangenheit zurückblicken kann, wie wir es Gott sei Dank können, der thut sehr wohl, um daraus zu lernen. Das nennt man im monarchischen Staate Tradition. Doch nicht dazu soll sie dienen, um sich in nutzlosen Fragen zu ergeben über Weisheit und Tugend, die nicht mehr sind, sondern viel mehr müssen wir uns in der Gegenwart wie in einem Duelle befinden und, wenn getrieben aus ihr emporsteigen, so lebensfroher Jugend, schmerzfreudiger Arbeit und Mithen. Denn während vor Allem müssen wir uns unserer Ahnen, ihrer Lehren erinnern. Das können wir nur, wenn wir wieder auf Ahnen weiterentwickeln, die sie uns vorgezeichnet. Die hehre Gestalt unseres großen dahingegangenen Stiefers Wilhelm ist stets und gegenwärtig mit ihren gewaltigen Tugenden. Woher kamen dieselben? Weil mein Großvater den unerschütterlichen Glauben an seinen ihm von Gott verliehenen Beruf hatte, welchen er mit unermüdlichem Fleißlicher verband. In ihm fand die Welt, fand das ganze deutsche Vaterland. In diesen Traditionen bin ich aufgewachsen, von ihm erzogen. Dieselben Glauben habe auch ich. Mein höchster Lohn ist, Tag und Nacht für mein Volk, sein Wohl zu arbeiten. Aber ich verhehle nicht, daß es mir niemals gelungen kann, alle Mängel meines Volkes gleichmäßig glücklich und zufrieden zu machen. Wohl aber hoffe ich, es dahin zu bringen, daß es mir gelinge, einen Zustand zu schaffen, mit dem alle die zufrieden sein können, die zufrieden sein wollen. Doch hier will ich in meinem Walle sich täglich kräftigen, ich mein schärfster Wunsch, daß alle braven deutschen Männer, vor Allem auch meine Väter, mit dabei fleißlich sein mögen, in meine Bitte; daß unser geliebtes deutsches Vaterland an Festigkeit nach Japan, an Achtung und Respekt nach Rußland gewinnen möge, ist meine Hoffnung. Dann darf ich getrost ausprechen: Wir Deutschen sind ein Gott und nichts sonst in der Welt." Daraufhin leerte ich mein Glas auf das Wohl Braunenburgs und anderer wackeren Väter."

— In der Reichstagsungung vom 25. Februar, in welcher wieder einmal die Beschlußfähigkeit festgestellt wurde, waren nach dem jetzt vorliegenden stenographischen Bericht 164 Mitglieder anwesend. Es kamen davon auf die Konservativen 33, auf das Centrum 45, auf die Reichspartei 7, auf die Nationalliberalen 23, auf die Freisinnigen 31, auf die Sozialdemokraten 14, auf die Volkspartei 1, auf die Polen 2, auf die Antimilitären 3, auf die Fraktionelosen 5. Es waren danach im Verhältnis zu ihrer Stärke am besten vertreten die Nationalliberalen, dann die Konservativen und Freisinnigen, weit geringer das Centrum und die Sozialdemokraten, noch geringer die Reichspartei; fast gänzlich fehlten die Polen und die Volkspartei.

— Die langathmige Panama-Angelegenheit hat wieder einmal einen interessanten Moment, indem die Namen hochangesehener Politiker und Beamten aus Neute in den Vordergrund treten. Der „Figaro“ veröffentlicht den protokollarischen Wortlaut der Aussagen von Lepess, Clemenceau, Floquet und Freycinet vor dem Untersuchungsausschusse. Lepess erklärte, Reichn hätte, wiewohl er seit dem Jahre 1884 gegen 10 Millionen von der Panama-Gesellschaft erhalten hätte, 1888 weitere 10—12 Millionen verlangt, angeblich, um Herz zufriedenzustellen, der Schwierigkeiten gemacht habe. Auf seine Weigerung hätte Reichn bemerkt, dann sei Alles verloren. Aus den weiteren Aussagen von Lepess sowie der drei genannten Personen geht hauptsächlich hervor, daß die letzteren drei in diese Angelegenheit eingriffen, wenn gleich ihren Erklärungen zufolge die Forderungen Reichns sich nicht näher berühren und sie lediglich verhindern wollten, daß die schwebende politische Lage durch einen etwaigen Finanzsturz noch verwirrt würde. Der „Figaro“ geht aus den angeführten Aussagen den Schluß, daß insbesondere Floquet und Clemenceau von der Panama-Gesellschaft trotz des Widerstehens Lepess für ihre Schutzbedürfnisse der Bundesgenossen Gelder erlangten. Der Prozeß gegen Lepess konnte demzufolge gleichzeitig ein Prozeß gegen die Minister jener Zeit werden; an dem oben erwähnten Eingreifen habe indessen auch der jetzige Senator Ranc theilgenommen. — Der „Figaro“ meldet weiter, Charles de Lesseps und Colin wurden nach der Insel Sainte Marguerite übergeführt, um ihre Strafe abzupassen. Sie würden jedoch eine mildere Behandlung als die gewöhnlichen Verbrecher erfahren.

Deutsches Reich.

— **Sein.** 2. März. Nach dem „Constitution“ wird dem Vorkommen der Berliner Kaufmannschaft in einigen Bundesländern der Vorbehalt gemacht, solle nicht einen Kongreß der deutschen Bundesländer und landwirthschaftlichen Korporationen einzuhalten, um Stellung zu den Angelegenheiten über Abschließungsgeschäfte, Kaufmannschaft, Bankwesen und Vermögensfragen zu nehmen. — **Redakteur** S. 119. In welcher Weise eine im nächsten Prozeß gemachten Freigabe wegen Verwehrs in Aufschlagsarbeit verweigert war, wurde freigegeben. — **Die** die Nationalisten, aus wackerer Duelle erklärt, ist die deutsche Note, worin die russischen Forderungen wegen des deutsch-russischen Handelsvertrages beantwortet werden, noch nicht nach Petersburg abgegangen. — **Die** Erben des Erb. Kommerzienraths Reichardt überließen dem Reichthum-Vollzug der Berliner Kaufmannschaft 60,000 Mark als Geschenk Reichthum-Erbschaft, welche nach dem Willen des Reichthum-Vollzugs-Erbschaft zu verwenden ist.

— **Geheimvertr.** Der Untersuchungsbericht. Dem Reichthum ist jetzt der Geheimvertr. betreffend die Veränderung des Verleghes über den Untersuchungsbericht und die Veränderung des Strafgesetzbuchs, angegangen. Derselbe bestimmt, wie der „Fig.“ telegraphisch wird, daß die Fähigkeit zum selbständigen Erwerb und Verlust des Untersuchungsberichtes noch zurückgelegt 18. Lebensjahre erworben wird, statt wie bisher mit dem 24. Lebensjahre. Die Ansprüche der Armenvereine auf Erstattung sollen künftig in zwei Jahren verfallen. Die Bestimmung, daß der Armenvertr. des Reichthum-Erbschaften anstaltlichen Dienstboten, Gesellen, Lehrlingen während 6 Wochen ihre Befreiung zu gewährt hat, wird auch auf laube- und heimathliche Arbeiter ausgedehnt, und die Verpflichtung wird ausgedehnt auf 13 Wochen. Nach § 30 des jetzt geltenden Strafgesetzbuchs für einen Selbstschädlichen, welcher seinen Untersuchungsbericht hat, derselbe Landesarmenverband eintritt, in dessen Bezirk sich derselbe bei Eintritt der Selbstschädlichkeit befand. Hieraus muß der Ortsarmenverband der vorläufigen Untersuchung benutzigen Landesarmenverband, von welchem er die Erstattung der angewandten Kosten fordern, den Beweis erbringen, daß der von ihm Untersuchte einen Untersuchungsbericht nicht hat. Dieser Beweis der Negative ist nicht selten schwierig, insbesondere dann, wenn die Berechnung des Untersuchtes unmöglich ist, beispielsweise bei Kindern, bei Schwerkranken, alsdann versterbenden Personen, bei abgehobenen Jüdten, Jren oder Landstummten, sowie dann, wenn es sich um die Kosten der Beerdigung aufgehender und unbekannter Verden handelt. Der Paragraph soll daher dahin abgeändert werden, daß statt der Worte, welcher seinen Untersuchungsbericht nicht hat, gesagt wird, „wenn ein Untersuchungsbericht nicht zu ermitteln ist.“ Der Beweis, daß ein Untersuchungsbericht des Untersuchten nicht zu ermitteln gewesen ist, gilt schon dann als erbracht, wenn der die Erstattung fordernde Armenverband darlegt hat, daß er alle diejenigen Erhebungen vorgenommen hat, welche nach Lage der Verhältnisse als geeignet zur Ermittlung eines Untersuchungsberichtes anzusehen waren. Nach der Erstattung ein Untersuchungsbericht des Untersuchten nachträglich ermitteln, so ist der Armenverband, welcher die Erstattung vorgenommen hat, berechtigt, innerhalb zweier Jahre, vom Ablauf des letzten Jahres ab, in welchem die Erstattung erfolgt ist, von dem Armenvertr. des Untersuchungsberichtes für die gewählte Untersuchung und für die durch nachträgliche Ermittlungen entfallenden Kosten Ersatz zu beantragen. Seltener ist in der Lage ist, diejenigen, zu deren Erbringung er verpflichtet ist, zu unterhalten, sich der Unterhaltspflicht trotz der Anforderung der zutunlichen Behörde betarrt entgeht, daß durch Bemittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.

— **Wundstich im Reiche.** Die Strafkammer in Offen verurtheilte Kalkmann wegen Mordanschlags am Kaiser in und in fünf Jahren zu 1 Jahr, Wähler in zwei Jahren zu 4 Monaten, Wähler in einem Jahre zu 1 Monat Gefängnis. In der Begründung des Urtheils wurde ausgeführt, daß die Anstiftung, im Auslande zu verharren, mit der Freiung zum Anstich gleichbedeutend sei. — **Nach** einer Denkschrift der „Neuesten Nachrichten“ aus Hof erkannte der bayrische Kriegsminister das Vorgehen des Bezirks-Kommandeurs in Sigmaringen in Betreff des dortigen Zinnerkreises-Bundes nicht an und kraftvolleres Befehl. Der Reichsminister macht somit der wegen dieses Falles sehr regten öffentlichen Meinung ein sehr dankenswerthes Jugendthät.

Aus Stadt und Land.

— **Postnachricht.** Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Luise verheiratete gestern als ältestes weibliches Mitglied unseres hohen Herrscherhauses ihr 61. Lebensjahr in Gesundheit und Mithigkeit. Die bei Hofe einwirkenden Damen und Herren brachten die Wege des Beamteten in gewohnter Weise ihre Glückwünsche durch Roumestattung dar. Unter den zahlreichen Blumenpenden, welche der Frau Prinzessin gewandt wurden, fehlte auch dieses Mal diejenige des Offizierskorps der hiesigen Garnison

nicht. Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags trafen die hohen Verwandten der hohen Frau ein und waren J. J. R. H. G. Frau Landgräfin-Mutter und Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen sowie Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, und J. J. H. G. Frau Erzogin-Prinzessin von Anhalt und Prinz Friedrich Karl von Hessen, sämtlich mit Gefolge, zur Begrüßung ein und speisten demnach mit der Frau Prinzessin Luise. Am Ende nahm auch J. D. Frau Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe theil. Während der Festheit fungirte die Musik des Jäger-Regiments von Gersdorf (Hess) Nr. 80. Nach angelebener Tafel betrat die Frau Prinzessin nach längerer Zeit im Besonderen, und erst im Laufe des späteren Nachmittags traten die zum Besuche eingetroffenen höchsten Herrschaften nach Frankfurt bzw. Philippsthal, St. Kämliche Hofeit Prinz Albrecht nach Schloss Reinhardsbrunn zurück.

— **Adolphs Fall** prophezeit für März zwei fröhliche Tage, und am 2. März einen solchen zweiten Erwähnung und am 18. März einen fröhlichen Tag erster Erwähnung.

— **Der Monat März** muß, wenn er dem Landmann gefallen soll, möglichst warm und trocken sein, das belagen verheerende Regenzeit. ... Und wenn auch der Hausfrau daran liegen mag, daß es im März noch Schnee gibt, weil der Volksmund sagt:

Mit Nähnensche die Wäste kleiden, Wascht alle Flecken weichen, so muß man doch im Interesse des Landmanns wünschen, daß der weiche Frosttag im März unterbleibt, was die bekannteste Bauernregel sagt:

Märzgrünhe
Tut Frost und Winchod weh.
Auch hätte darf der März nicht bringen, denn:
So viele Fröhe im März, so viele im Mai.
Dagegen heißt es vom Gertruds-Lage, 17. März:
In Gertruds-Lage,
Wird's dem Farmer wonnig,
und vom Josephs-Lage, 18. März:
Mit dem Josephs-Lage das Wetter schön,
Kann man ein gutes Jahr besch'n.
Untrüglich sind auch die alten Bauernregeln:
Märgenlaub ist Golbes werth,
und
Märgenlaub
Bringt Groß und Laub.

— **Märgenregen** bringt wenig Sommerregen. Auch zur Vorsicht möcht der Landmann eine alte Regel:

Sollt Du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müß.
Am meisten aber ist dem Landmann daran gelegen, daß es im März möglichst wenig Regen giebt, denn ipso ist das Wort unumstößliche Wahrheit:

Es ist im März feucht,
So kleiden die Wärdchen leicht.
Auch für die Scherpeuten ist der März von Bedeutung, denn die vier Sonntage dieses Monats müssen von dieser begehrenswürdigen Jagdbeute, den den Scherpen, das Lied zu singen:

Wäre, das ist das Wärd,
Jubel, sind sie auch noch da,
Volkmann — Erlaunen.

— **Der kommunalpolitische Verband im Regierungsbezirk Wiesbaden** hatte laut dem Bericht des Landesausführes an den demnachst hier zusammenzutretenden Kommunalverband über die Ergebnisse der Wahlzählung vom 1. April 1891 die Wählerzahl 1898 Ende 1891, 92 ein Gesamtvermögen von 16,067,663 Mk. 45 Pf., darunter die kommunalpolitischen Verbände waren am 31. März 1892 die kommunalpolitische Sparkasse mit 1,455,905 Mk. 54 Pf., die Wilhelm-Anglo-Festung mit 113,700 Mk. 5 Pf., die Adolfs-Stiftung mit 56,614 Mk. 82 Pf., die Arznenkassen-Festung mit 2,394,178 Mk. 29 Pf., das Landmannschafts-Konting mit 147,800 Mk. 29 Pf., der Central-Wahlkreis mit 1,575,948 Mk. 75 Pf. Aus der hiesigen hiesigen gelangten in 1891/92 19 Darlehen im Gesamtbetrage von 43,765 Mk. zur Auszahlung an 18 Gemeinden und die Hiesigen an Wiesbaden. Auf Kosten der kommunalpolitischen Verbände waren am 31. März 1892 in Hiesigen 21 Darlehen untergebracht in Familien 207 Kinder, in Privatfamilien 154 Kinder, davon aus Wiesbaden (Stadt) 38, aus Wiesbaden (Land) 7. An Untersuchungen für 2 Darlehen und Zuschüssen für Ortsarmenverbände wurden in 1891/92 ausgegeben 162,754 Mk. 43 Pf. Davon entfielen auf den Ortsarmenverband Wiesbaden 11,716 Mk. 14 Pf.; 13 Ortsarmenverbände wurden 3599 Mk. zur Beilegung ihrer Armenpfeifen gewährt. Die Wählerfrage des Kaiserlichen Central-Wahlkreises hat sich im Laufe des Rechnungsjahres 1891/92 auf 1050 Familien, im Laufe des Rechnungsjahres wurden verpflegt 1307 Wähler; für welche ein Pfennig von

Ewiges im Wechsel.

Sieder am Sieder,
Sieghast gesman.
Sind uns in Grabe
Schwerd verfangen. —
Wer der fröhlich
Mit antwachen singel
Weht um die Krone
Weht um die Hügel; —
Schleien und Reize
Kipeln im Starm.
Nold wird erwachen
Schimmerndes Erden,
Und auch das Todte
Müß sich erheben.
Dann flieg Dögel
Im nahen Walde,
Und Wärdem erschaffen
Der Gräberbade
Singen und Mägen,
Inospen und Wärd.
Wer mag erweisen
Den Verlauf des Lebens?
Wo ist das Ende
Ostigen Stedens?
Selbes Werden,
Bismiliches Wägen,
Hoffen und Erhebung
Kann es nur bringen.
Und aus dem Wärd
Eint Harmonie.

Heldthat einer Frau.
(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)
In London ist kürzlich ein Buch erschienen: On sledges and horseback to outcast Siberian lapors, in welchem Miß Kate Marsden eine Reise beschreibt, welche sie zu den Inseln im Nordosten Sibiriens unternommen hat, um die Lage dieser Unglücklichen zu prüfen und womöglich

Mittel zur Bänderung ihres Glends zu finden. Der Wunsch, diesen Verlassenen unter den Wildern zu helfen, ist in-mitten der Schwere eines Krieges in der Verfassung an-geregt worden. Als darmergische Schwofer auf dem Schauplatz der letzten russisch-türkischen Kämpfe thätig, wurde ihre Feiz durch den Anblick und die Leiden Ausflüger so tief bewegt, daß sie seitdem den Gedanken festgehalten hat, sich diesen Unglücklichen zu widmen. Gerüchweise hörte sie von einer nur in Sibirien wachsenden Pflanze, welche den Frost-satz heilen sollte, und da sie gleichzeitig erfuhr, daß sie dort häufig vorkomme, so beschloß sie dahin zu reisen, um die Wunderpflanze zu suchen und ihre Wirkung auf die Krank-heit kennen zu lernen.

In England erregte ihr Vorhaben allgemeines Interesse; die Königin empfing sie vor ihrer Abreise, ebenso die Prinzessin von Wales, welche sie auch ihrer Schwester, der Kaiserin von Rußland, empfahl. Damit warren Miß Marsden die Wege gekennet, denn die Kaiserin beställigte ihre Theilnahme an deren Werk der Darmergigkeit haburch, da sie ihr einen offenen Empfehlungsbrief an alle russischen Be-förden und Unterthanen ausstellen ließ, der ihr von un-rechenbarem Nutzen geworden ist. Während eines meh-rerwöchentlichen Aufenthaltes in Moskau traf Miß Marsden die Vorbereitungen für ihre gefahrvolle, weite Reise, kaufte Koräthe, sammelte Empfehlungen, auch Geld zur Unter-stützung der Kranken und besorgte ihre eigene Reisekleidung nach russischen Maßstäben. In die für unentbehrlich er-klärten Pelze geküllt, konnte sie sich kaum rühren, und als sie in Slatoust zum ersten Mal einen jener hochgebauten Schlitzen besteigen sollte, in welchem sie ihre Reise fortzu-setzen hatte, bedurfte es der Hilfe mehrerer Männer, um sie hinein zu bringen. Doch hat sich im Verlauf der Reise kein Stück der schwächlichen Knäuelung als überflüssig erwiesen. Die Fahrt auf dem hart gefrorenen, durch endlose Jüge schwer beladener Schlitzen ganz verdobernen Wege wurde

allmählich zu einer entsetzlichen Qual. Bald feitwärts, bald vornüber auf den Knäuel oder rüchwärts gegen die harte Lehne geschleudert, war ihr der Körper schon nach kurzer Zeit wie zerfallen, und das feste Schellengelüst sowie das gellende Geschrei des Knäuels, der die Pferde zu vergrößelter Eile anspornten will, reizten die Nerven aufs Schöne. Doch ging es fort in rasendem Lauf, Meile um Meile, bis der Schlitzen endlich spät Nachts vor einem ein-stämmen Hause, der Poststation, hielt. Die Luft, die der Reisenden beim Deffnen der Thür entgegenströmte, war der Art, daß sie am liebsten gleich wieder umgekehrt wäre, aber die furchtbare Kälte läßt sie den Widerwillen überwinden, und sie tritt ein. Ist sich ein Haus auch kein Hotel, so thut die den Reisenden umfangende Wärme doch den er-starrten Gliedern gut, und die Müdigkeit, aus den mit-geföhrenen Verdräßen den Hunger in Ruhe zu stillen, beträchtet er als eine Wohlthat. Mit der Lagerstatt, einem auf die Diele gebreiteten Schaffel, muß er sich wohl oder übel ab-finden; ein todmüder Mensch ist bereit, überall der Ruhe zu geben. Sechs Wochen ungeschir reiste Miß Marsden in dieser Weise, ehe sie Stranjoat erreichte, nicht ohne auf dem Wege auch noch einige Male durch trübsne Kräfte und hungernde Wölfe, sowie beim überföhrenen thauender Flüsse ernstlich geföhrt gewesen zu sein. Der vorge-schrittenen Jahreszeit wegen vermaßte sie hier den Schlitzen gegen den Tarantak, einen ganz federlosen Wagen, auf dem sich die Fahrt aber nicht angenehmer gestaltete. Gän-zlich erschöpft erreichte Miß Marsden Ende April Zerust und mußte zwei Tage ruhen, ehe sie fähig war, etwas zu unternehmen.

Mit Hilfe ihres kaiserlichen Briefes, offizieller und pri-vater Empfehlungen gelang es ihr hier, die Behörden für ihr Vorhaben zu interessieren und die Theilnahme der Bürger für eine Sache zu erwecken, die ihnen so gut wie unbekannt war. Die höchsten weltlichen und kirchlichen Würdenträger

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 2. März, Nachmittags 4 Uhr: 80. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

- Program: 1. Ouverture zu „Der Schauspielerdirector“... Mozart. 2. Allegretto in Es-dur (Gratulations-Memort)... Boethoven. 3. Valse des Scapins... Fahrbach. 4. Entr'acte und Quartett aus „Martha“... Frz. Lachner. 5. Ouverture zu „Die vier Jahreszeiten“... Frz. Lachner. 6. Mandolinen-Polka... Desormes. 7. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten“... Maillart. 8. „Ueber Berg, über Thal“, Marsch... Suppé.

Abends 8 Uhr:

81. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

- Program: 1. August-Marsch... Muth. 2. Ouverture zu „Demophon“... Vogel. 3. Lower-Pastorale... Neswada. 4. Rotunde-Quadrille... Joh. Strauss. 5. Der Erlkönig, Ballade... Frz. Schubert. 6. Ouverture zu „Dichter und Bauer“... Frz. Schubert. 7. Abendraus (Streichquartett und Harfe)... Löschhorn. 8. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“... Mascagni.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 21. Febr.: dem Ledigen Joseph Josef e. S., Wilhelm Emil Joseph; dem Drochsenbesitzer Georg Stelchenbach e. S., Theodor Friedrich Louis, 20. Febr.: dem Eisenbahnschaffner Jacob Offenauer e. S., Maria Anna; dem Handelsgelehrten Wilhelm Seidel e. S., Anna Johanna; dem Diener Eugen Dullin zu Döhlen e. S., Rosine. Aufgehoben: Kaufmann Jakob (Georg) Kange hier und Etzel Klara zu Berlin. Kaufmann Heinrich Christian Kahl hier und Eva Catharine Luise Krag zu Homburg u. d. Höhe. Müller Friedrich August Hermann Winter zu Höchst a. Main und Juliane Ren zu Höchst. Metzgergehülfe Wilhelm Huber hier, vorher zu Mainz, und Gertrude Beckhult hier, vorher zu Mainz. Gärtner Ernst Ferdinand Albin hier und Emma Wilhelmine Schmeiß hier. Metzgergehülfe Carl Philipp Neumann hier, und Justine Margarete Vogel hier.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarteile.

Biederich-Wiesbad. Geboren: 15. Febr.: dem Tagelöhner Franz Joseph Schmarz e. S., 10. Febr.: dem Schneidermeister Philipp Heinrich Martin Krieger e. S.; dem Fuhrhändler Konrad Sebastian Köttinger e. S. 17. Febr.: dem Oberbäcker Joseph Reiter e. S. 19. Febr.: dem Hauptkassens-Adjunkten Conrad Hoffmann e. S. 20. Febr.: dem Gagarrenarbeiter Joseph Alfons Jodice e. S.; dem Tagelöhner Karl Wenzmüller e. S. 21. Febr.: dem Tagelöhner Franz Wimmig e. S.; dem Tagelöhner Adam Dangel e. S.; dem Metzgermeister Ludwig Karl Gustav Ebenau e. S. 23. Febr.: dem Bäcker Karl Christian Linnert e. S. 27. Febr.: dem Maurer Johann Philipp Karl Walter e. S. Aufgehoben: Fabrikant Ernst Ludwig Philipp Alexander Gell, vorher in Wiesbaden, und Sophie Marie Doermann von Barmen, wohnh. dahier. Kohlarbeiter Joh. Jakob Eckardt, wohnh. dahier, und Anna Maria Becker, wohnh. zu Mainz. Verheiratet: 18. Febr.: Schreinermeister Conrad Philipp Wilhelm Karl Denter von hier, mit Anna Maria Schmitt von Dierlarbuben im Kreis St. Goarshausen, beide wohnh. dahier. 25. Febr.: Tagelöhner Franz Jakob Kern von Niederbach im Kreis Wellerberg und Elisabeth Fehlbender von hier, beide wohnh. dahier. Gestorben: 18. Febr.: Georg Philipp Albers, S. des Tagelöhners Philipp Jannert, 11 J. 6 M. 19. Febr.: Gehlton des Kohlarbeiters Martin Haas, Marie, geb. Heigenheimer, von Gaisel, 32 J. 4 M. 27. Febr.: Lehbr an der Königl. Unteroffizierschule dahier Wilhelm Wenzel, 32 J. 3 M. Febr.: Tagelöhner Franz Varro, 55 J. 6 M. 22. Febr.: Gagarrenarbeiter Johann Georg Friedrich Martin Schum, 50 J. 8 M. 26. Febr.: Frau Friedrich Breidenbach Dine, Margarete, geb. Krähle, 76 J.; Edmundmann a. S. Friedrich Wilhelm Kramer, 45 J.; Karoline, S. des Tagelöhners Philipp Heinrich Müller, 25 J.; Margarete Gertrude Theresie, S. des Tagelöhners Sebastian Baier, 1 J. 3 M. 27. Febr.: Ernst Wilhelm, S. des Jocklers Johann Hoot, 2 J.

Geburts-Anzeigen Verlobungs-Anzeigen Heiraths-Anzeigen Trauer-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausstattung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Da die Wolle, welche sich für Maschinenstickerei nicht eignet, künftigher theurer wird, habe ich auf Wunsch mehrerer meiner werthen Kunden den Rest derselben übernommen und verkaufe, so lange Vorrath, das Pfund zu Mk. 1.60, Mk. 2.50, Mk. 3.—. 4326

L. Schwenck, Mühlgasse 9.

Mühl. Stab im Vordertheil an ruhige Weiber. Preis 15 Mk. 1893 in Tagbl.-Verlag. 4336

Wiesbadens grösstes und billigstes Schuhwaaren-Magazin

von Georg Hollingshaus

(gegründet 1874),

jetzt 2. Ellenbogengasse 2, nahe am Markt,

beehrt sich den Empfang sämtlicher

Frühjahrs- und Sommer-Waaren

anzuzeigen.

Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie für nur beste Qualitäten.

Specialität in Kinder-Schuhen und Kinder-Stiefeln.

Confirmanden-Stiefel für Knaben und Mädchen.

Besteingerichtete Werkstätte im Hause für

Reparaturen und Aufertigung nach Maass.

Am 18. März 1893:

Eröffnung meiner Filiale in Biedrich a. Rh., Ecke der Mainzer- und Kasernenstrasse. Lieferant des Wiesbadener Beamten-Verein. 4624

Bürger-Casino zu Wiesbaden.

Samstag, den 4. März,

Abends präcis 8 Uhr anfangend:

Humoristische Abend-Unterhaltung mit Tanz

(Civil-Casino, Friedrichstrasse 22).

Der Vorstand. 225

Restaurant Poths, 11. Langgasse 11.

Nächsten

Samstag:

Salvator-Bier (Zacherl-Bräu).

Bestellungen auf Flaschenbier nehme schon heute entgegen. 1/2-Ltr.-Flasche ohne Glas 0,60. Alb. Lindau.

Zu Anzeigen für Bad Schwalbad und den Unterarmkreis empfehlen den seit 1861 dahier erscheinenden

Marboten.

Kreiszblatt für den Unterarmkreis. Der „Marbote“ erscheint täglich mit Ausnahme des Montags und hat als amtliches Organ des königlichen Landrathsamts und des Kreisamtsbüros den umfangreichsten Leserkreis im ganzen Unterarmkreis. Inserate finden deshalb eine weite Verbreitung und erzielen besten Erfolg.

Preis der 3-spaltigen Zeile 10 Pf. mit entsprechendem Rabatt von sonstiger Anzeigen. Bad Schwalbad. Die Expedition des Marboten.

Bitte Füße abstreichen.

Metallschild, 17 > 85 cm. Preis Mk. 1.50. Jedes andere Verbotens- und Bestimmungs-Schild liefert rasch und billig 1430 Bureau UNION, Bleichstrasse 26.

Beitungs-Makulatur per Ries 50 Pf. zu haben im Tagbl.-Verlag.

Die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei Langgasse 27 liefert als Specialität Trauer-Drucksachen aller Art. Trauerpapiere u. Coverts in allen Randbreiten. — Vornehme Ausstattung. —

Diejenigen verehrlichen Handel- und Gewerbetreibenden dieses Stadt, welche in dem „Wiesbadener Tagblatt“ meines möglichst früh in gründlichster Bearbeitung erscheinenden 34. Jahrgangs des „Adressbuch der Stadt Wiesbaden“ für das Jahr 1893/94 zu annoncieren wünschen, erübe ich ergebenst, mir gefälligst recht bald ihre Annoncen zuleiten zu wollen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Der Preis der Annoncen ist der bekannte, äußerst billige. Eine Zeile 3 Mk., eine halbe Zeile 5 Mk., 50 Pf., eine dritte Zeile 4 Mk., an besonders anfallenden Stellen nach Vereinbarung. Die Annoncen finden die wirksamste Verbreitung, da der Abzug meines Adressbuches erstens der Hälfte von Jahr zu Jahr im Zunehmen begriffen ist. Gleichzeitig erlaube ich mir, die recht baldige Bestellung meines Buches in gefälliger Erinnerung zu bringen. Subscriptionspreis wie seit neun Jahren: 5 Mark, späterer Laden- und Verkaufspreis: 5 Mk. 50 Pf. Wer mir für die verchiedenen Abtheilungen des Buches noch irgend eine Mittheilung, Veränderung oder Berichtigung zuzuschicken hat, insbesondere die Herren Verleger ihrer Verzeichnisse, die Herren Agenten wegen der von ihnen vertretenen Agenturen, die Vorstände von Vereinen und Corporationen bezüglich ihrer Remissionen von Vorstands-Mitgliedern u. s. w., den bitte ich ersuchen, dies gefälligst nicht aufzuschieben zu wollen. 433 Wiesbaden, am 2. März 1893.

Wilh. Joost, Standesbeamter.

Plafate: „Möblirte Zimmer“, auch angezogen, vorräthig im Tagbl.-Verl.

Eine Korallen-Brosche verloren. Abzugeben Altpfaffenstr. 59, 1. Ketten-Kremden mit Perlen verloren. Geg. Belohnung ab. Sonnenbergstr. 3. Bavi. Zwei schwarze Schafe entlaufen. Abzugeben Altpfaffenstr. 53. Vor Ankauf wird gewarnt.

Hierdurch beehre mich ergebenst anzuzeigen, dass ich von jetzt ab die

Costume- und Confections-Stoffe

auch zur anderweitigen Verarbeitung per Meter verkaufe. Wie bekannt, führe nur die solidesten franz. und engl. Fabrikate in den neuesten und geschmackvollsten Dessins und in reichhaltigster Auswahl und gebe solche zu sehr billigen Preisen ab.

G. August, Wilhelmstrasse 38. 4373

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Kötterdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 104. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 2. März.

41. Jahrgang. 1893.

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bawische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Der Andere blieb grimmig vor ihm stehen. „Augenzeugen hab' ich ja im Hause. Kam die Närrin, meine Haushälterin, nicht schnurstracks von Mariatunnel dahergelaufen, um mir diese gewichte Photographie da zu bringen, welche sie um schmerz Geld erstanden hat, damit sie mich über Nacht vom Hipperlein heile? Aber ich meinte, ich freigte das Reichen diesmal zur Abwechslung in den Händen. Es war gut, daß sie dasunging! Wofür predigt maneriner in der Kirche, wofür lehrt er in der Gemeinde und in der Schule, wenn die eigenen Hausgenossen, die bald ein Menschenalter mit ihm tagtäglich verkehren und seine Meinungen und Ermahnungen aus der ersten Hand kriegen, bei der ersten besten Gelegenheit es an Dummheit und Feindschaft allen Anderen zwortun!

„Hebrigens —“ fuhr der Pfarrer etwas langsamer fort, und dabei rieb er sich mit zwei Fingern das Kinn, als wolle er fühlen, ob am Abend die Bartstoppen schon wieder über die am Morgen glattrasierte Haut heroverfähen. Er that immer so, wenn er nachdenklich wurde. „Hebrigens braucht Du gerade auch die Sache nicht gar so heiter anzusehen. Ein Schaiten von jener Lächerlichkeit herüber streift doch ein Bischen auch Dich!“

„Nicht?“ rief Eichenhut. Er wollte auslachen, aber eine recht unangenehme Empfindung ließ den lustigen Vorfall unwillig nicht zur Ausführung kommen. „Was geht denn mich das Wunder an?“

„Johann von Gott zude die Käslein.“ „Ich weiß nicht, wie Ihr Käslein dabei empfunden“, sagte er, „aber sollte ich eine Schwiegermutter nehmen dürfen, so wäre mir eine, welche die Anwartschaft gelind macht, als Hellige in den Kalender gesetzt zu werden, die allerunangenehmste. Ich verhehe freilich nichts davon.“

„Von Schwiegermüttern oder von Helligens?“ fragte Eichenhut, mit einem Scherz seine Liebertöschung noch für einen Augenblick benutzend.

„Wieleicht auch nichts von einem dritten Ding, das man gemeinhin Fremdschaft nennt.“

„Johann!“ rief Eichenhut und streckte begütigend die Hand nach dem Pfarrer hin.

„Ich dränge mich in Niemand's Geheulnisse, auch in die Deinen nicht. Aber daß Du mir keine Silbe davon sagst, was das halbe Dorf weiß, was des Flabingers Rathel Jedem erzählt, der's hören will.“

„Was erzählt die Person?“ rief Eichenhut zornig.

„Alleshand, und unter Anderem, daß Du mit einer der Töchter der Frau Staatsrath v. Nidenhausen in einem näherten Verhältnisse stündest, als in anderen Menschenkindern. Sie will sogar dabei gewesen sein, wie Du ins Garn gingst. Daß Du nicht mehr über Flabingers Schwelle kämest, das unterbreite ich aus Verbot der eiferfüchtigen Damen v. Nidenhausen, welche das Rathel für viel zu gefährlich erachteten für die Nähe Deines Gergens wie für die Stillsittigkeit Deines Wandels.“

„Und in solchen Mäulern liegt der Ruf nach Menschen!“ sagte Eichenhut schmerzlich bewegt. „Aber ich will ihr's eingeben, daß sie eine schamlose Verleumdung sind.“

„Du würdest dem guten Rathel damit schwerlich etwas Neues sagen,“ entgegnete der Pfarrer, auf den des Freundes

Aufframmen beruhigender als vordem sein Jurenden wirkte. „Das Frauengemur ist sehr gefällig gegen Dich gekümt. Ich frage nicht, warum. Aber jetzt, wo die Mutter Deiner Dame in Aller Mund ist, würdest Du durch eine Interpellation bei diesem Schandspindel nur zur Vergrößerung des Skandals beitragen.“

Erst jetzt begriff Eichenhut, wer denn heut' im Walde vor Mariatunnel die Hauptrolle gespielt hatte. Er bat den Pfarrer um ausführlichen Bericht und über das Besondere und bedauernd, was heut' Abend mellenweit in der Runde Einer dem Andern erzählte.

Er beklagte den Mann, die Frau, die Töchter, sich selbst. Bei diesen Klagen ward ihm zweierlei immer klarer.

Erstens, daß es nun unter allen Umständen seine Pflicht sei, einem Mädchen, das, wenn auch ohne sein Verschulden, mit ihm ins Gerede gekommen war, seine Hand anzutragen.

Und zweitens, daß er mit Ausübung dieses Vorhabes seinen Tag mehr verlieren dürfe, wenn sein Antrag noch zur rechten Zeit und hier am Orte gemacht und beschieden werden sollte. Denn der Mann, welchen er heute früh hatte kennen lernen, schien ihm durchaus nicht von der geduldrigen Art zu sein, daß er unter Lächerlichkeiten stillhielte und seiner Gattin, seinen Kindern gestattete, vor dem Abhuh zusammengelaufener Bauerwaischen und anderem Pöbel die durch ein Wunder Begnadeten zu spielen.

Beigende Lurche kam über Eichenhuts Gemüth, so daß er am liebsten gleich vom Pfarrhause weg nach Dilsfeld gerannt wäre. Aber seine Uhr zeigte ihm, daß das nutzlose Beginnen wäre, denn jetzt, eine Stunde vor Mitternacht, lagen die Fräulein und Frau v. Nidenhausen nach der Moorstrainerin unerhörlichen Hausgesetzen längst zu Bette und ließen sich bessere Wunder träumen, als sie am Tage erleben gemußt.

Eichenhut selbst fand spät erst Schlaf, und dann war es ein schwerer, undurchsichtiger Schlaf, von Träumen nichts wußte, weil er die Nähe einer ganzen Nacht in wenigen Stunden zusammenprezte.

Am anderen Morgen, noch eh' er aus Landgericht ging, brachte ihm der Briefträger ein großes Schreiben mit amtlichem Siegel. Er griff mechanisch nach einem Stuhl noch während des Lesens und setzte sich, als er fertig war. Solch' eine Bevorzugung hatte er nicht erwartet. Die Ueberraschung war ihm fast zu groß. Er hatte sich so lange in Bescheldigkeit geübt, daß er sich nun im Handumdrehen nicht drein finden konnte, seinen Theil vom Tische zu nehmen, auf dem für Alle gedeckt war. Er las das Blatt noch einmal. Man bot ihm wirklich das beste Notariat im Königreich! Er sah sich an den Kopf. Der Minister sprach in einem Handbrieff von allzu lange verborgen geliebtem Verdienst, das endlich an die rechte Stelle gehoben werden müßte. Was hatte er mehr gekannt, als eine langweilige Pflicht? Was war der kleine Schnapsenberg für ein großmächtiger Freund! und wie hatte er bei Hülfeleiden in seinem Hinmuth verkannt!

Er setzte sich sofort hin und schrieb an ihn wie an den Minister. Dann ging er aufs Landgericht und arbeitete wie alle Tage. Er hätte sich geschämt, mit solch' einem Glück in der Tasche den Sonntag und Fährnehmen zu spielen oder zu feiern, ehe er seinen Abschied in aller Form erhalten haben würde. Gerade heute war er pünktlich und genau. Freilich ging's ihm rascher von der Hand als sonst. Auch nach Dilsche beim Notar arbeitete er im Flug auf, was

vorlag. Ein paar angelegte Kommissionen hielten ihn doch bis in den späten Nachmittag in der Stube, und sein Chef, nur allzu ärgerlich über den sicheren Verlust des gewohnten Helfers, war weniger als je in der Laune, ihm Arbeit abzunehmen.

Endlich war Feiertag! Er kleidete sich rasch um. Eine Stunde später zog er nicht ohne Herzklopfen die Glocke vor dem Hause Dilsfeld.

Der Fräulein Non-nor empfing ihn. Frau Eleonore war unzufrieden. Seit jenem Abenteuer im Walde, das sie wider Willen in so heiligen Geruch gebracht hatte, war sie von geistlichen und weltlichen Fräulein, Beilern und Projektentmachern so stürmlich überlaufen worden, daß sie ihre Thür für Jedermann verschlossen hielt und ein- für allemal den Befehl gegeben hatte, abzuweisen, wer immer sich melden ließe. Nicht einmal mehr die Moorstrainerin empfing sie, nachdem ihr diese in einer empörenden Scene Dinge gesagt, die eine Frau v. Nidenhausen nie hätte hören sollen. Mit Herrn Eichenhut würde sie wohl eine Ausnahme machen, meinte Non-nor; aber jetzt habe sie sich eingeschlossen, um zu schlafen. Er sollte am Abend wiederkommen. Was fragte nach den Fräulein. Diese begleiteten eben den Herrn Staatsrath nach der Eisenbahnstation. Derselbe hätte leider schon heute reisen müssen. Die Damen könnten mit dem Einpaßden nicht vor morgen oder übermorgen fertig werden.

„Schon morgen?“ Eichenhut wußte nicht, ob er es laut gesagt hatte. Es klang etwas in ihm, wie wenn eine Saite gepflungen wäre. Und er hörte, wie der schrille Klang gemacht verdröte. Dann erli, ob auch Non-nor ihre Ungebulden merken ließ, sagte er:

„Wann kommt der Wagen von der Station zurück?“

„In einer Stunde gewiß.“

„Also heut' Abend muß es entschieden sein. Er war von seinem heut' erhaltenen Glück so voll, so freudig bewegt, daß er gar nicht denken konnte, das andere, größere, eigentliche Glück könnte sich ihm verbergen. Auch vermochte er sich, die Stunde leicht herumzubringen. Aber darin täufelte er sich. Bei der Moorstrainerin wollte er nicht einsprechen. Er mochte sich nicht von ihr die Stimmung verderben lassen. In den Wald hinaus ging er auch nicht. Waren noch zu viele Pilger drin. So strich er zwischen den Gebüden hin und her; setzte sich ab und zu auf eine Gartenbank; trat etliche Male auf die Landstraße und sah in den fliegenden Staub, der aber keinen Wagen enthielt. So lernte er, wie lange sechzig Minuten dauern können, und endlich wurde es Abend.“

Es dunkelte schon, da er wieder den Wald durchschritt und an der Grenze seines alten Besitzthums nachdenklich stehen blieb. Die ganze Vergangenheit der achtzehn Jahre, die er über dem Moos verlebte, kam ihm in den Sinn. Er sah sich mit dem Büchsenhant an der Schulter im Hinterhalte stehen, während der Ruf ihm die Bügel vor den Schuß lockte, er sah sich an derselben Stelle der süßen Stimme lauschen, die ihm zum ersten Mal das Geheimniß stiller Liebe entdeckte. Welche Zeit lag dazwischen! Wie ein Vorwurf fiel es ihm aufs Gemüth, daß ihm das Glück, nach dem er so wenig gefragt, nun eine Gabe nach der anderen in den Schooß geworfen hatte. Er war nun ein gemachter Mann, er besaß ein kleines, unabhingiges Vermögen, ein großes, einträgliches Amt und war der Liebe seiner Florence gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Gebiete der Kunsttechnik.

Spiegelmalerei.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

In dem letzten Artikel, welcher das Bemalen von Photographien behandelte, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß zu mancher Malerei nicht immer künstlerische Begabung erforderlich sei. Wenn schon in genanntem Aufsatz dafür der Nachweis geführt wurde, so soll auch zum ferneren unsere heutige Technik diese Ansicht weiter unterstützen, um auch denen, welche nicht im Besitze künstlerischen Könnens sind, Anregung zu Theil werden zu lassen. Das einleitende Wort „Spiegelmalerei“ ist nun nicht so zu verstehen, daß ein wirklicher Spiegel darunter gemeint wäre, sondern es soll andeuten, daß die eigentliche Malerei auf gutem Glase, dem sogenannten Spiegelglase, vorgenommen wird. Doch könnte auch ein wirklicher Spiegel gebraucht werden, und wählte in diesem Falle das Quecksilber, soweit es die Malerei erfordert, weggenommen werden, derart, daß der sitzende liegende Spiegelbelag als Umrandung bleiben und der Malerei noch zur weiteren Folie dienen würde. Zu unserer Arbeit wählt man am besten einen Kupferstich, der selbst ein Holzstich ist ebenso gute Dienste. Dieser Stich wird mindestens eine Stunde lang in heißes Wasser gelegt, damit er sich bei dem späteren Liebertragen auf das Glas recht an daselbe anzupassen im Stande ist. Auf einer glatten Unterlage hat man in der Zwischenzeit eine Serviette glatt ausgebreitet, auf welche der aus dem Wasser genommene Stich ohne Falten aufgelegt wird. Eine zweite Serviette bedeckt das Papier und wird überdies noch mit der flachen Hand leise aufgedrückt, um alles überschüssige Wasser zu entfernen. Während dieses geschieht, muß die Glasplatte an einer Spirituslampe leicht erwärmt und überdies auf das Gewissenhafte mittels eines reinen Tuches von allem Staube befreit werden. So lange das Glas noch warm ist, wird dessen eine Seite mit Terpentinöl oder auch mit venetianischem Terpentin

sauber bestrichen, so daß keine Knoten und Unebenheiten entstehen. Hierauf nimmt man den Kupferstich zwischen den Servietten heraus und legt ihn mit der Bildseite auf die mit Terpentin überzogene Seite des Glases, streicht es durchaus glatt und eben, damit keine Falten und Luftblasen entstehen, wodurch die Arbeit verborben würde. Es ist hier die Hindeutung am Platze, daß die bei den Chromographien gebrauchliche Paste, welche in allen Kunsthandlungen erhältlich ist, sich vorzüglich an Stelle des oben erwähnten Terpentins zu unserer Technik eignet. Nach vollständigem Austrocknen des Terpentins respektive der Paste wird der Kupferstich aufs Neue angefeuchtet, worauf man mit dem Finger unter lauter rollender Bewegung alles Papier lagenweise abtöht, bis auch der letzte Rest desselben von dem Glase weggenommen ist. Daß dieses Wegbringen nur unter den größten Vorichtsmaßregeln geschieht, scheint begreiflich, da leicht der abgezogene Kupferstich lädri wird und die Renovierung einer schadhaften Stelle vollständig unmöglich ist.

Um dem so von dem Papier befreiten Stiche noch Durchsichtigkeit zu verleihen, wird mit etwas Naphthol die Bildseite samt abgerieben, wodurch auch etwa noch anhaftende Fasern des Papiers vollständig verschwinden. Das Ausmalen selbst geschieht mittels Oelfarben. Es sind Sortimente von halben Tuben im Handel, welche zu den Chromo-Photographien gebraucht werden und deren Kosten sich etwa auf 3-4 M. belaufen werden. Eine große Auswahl von Pinseln ist nicht von Nöthen und sind 2-3 Stück verschiedener Größe als vollständig ausreichend zu erachten. Das Ausmalen hat so zu beginnen, daß die höchsten Stellen und Kestze zuerst vorgenommen werden und zwar auf der Seite des Glases, auf welcher sich der abgezogene Stich befindet. Es erscheint zweckdienlich, daß die Uebermalung erst dann vorgenommen werde, wenn das oben erwähnte Naphthol abgetrocknet ist, da eine Verbindung desselben mit den Farben diese zu dünnflüssig und daher zum Malen untauglich machen würde. Die Linien der einzelnen Figuren u. s. w. müssen genau inne gehalten werden, daß nicht eine

Verfälschung in eine andere übergreife. Wenn auch das so eben Gesagte befolgt werden muß, so ist doch das Auftragen der Farben nicht allzu ängstlich vorzunehmen. Licht- und Schattentöne sind freilich anzugeben, aber man muß auch bedenken, daß die auf dem Glase haftenden Striche und Schattierungen das Meiste dazu beitragen, die Malerei abzurunden.

Größere Partiven malt man am raschsten mit dem Vorstiftspinsel aus und trägt zum ferneren auch die Farben nicht zu dünnflüssig auf. Im jedoch für den Anfänger und Ungerübten das Malen etwas zu erleichtern, setzt man den Oelfarben etwas weniger Copal in Weinsäure, welches man etwa in einem Eiertbecher oder sonstigen kleineren Gefäße zum Gebrauche vor sich stehen hat. Während des Malens halte man zum Deffieren die Glasplatte gegen das Licht, um sich zu überzeugen, daß alle Stellen mit Farbe vollkommen bedeckt sind. Wenn die Gesamtmalerei trocken ist, welches immerhin 12-14 Tage Zeit erfordert, schüßt man sie bei dem Einräumen durch eine hintergelegte Pappe. Sehr hübsch sehen auch die abgezogenen Stiche aus, wenn dieselben durch aufgelegtes Blattgold vollständig bedeckt werden; in diesem Falle ist das Malen mit Oelfarbe gänzlich zu unterlassen, wenn man nicht etwa die Absicht hat, irgend eine Mittelfarbe farbig auf Goldgrund herzustellen. Das Belegen mit Blattgold erfordert eine Deckung des Grundes mit Ainegeöl, welches man sich am besten bei einem Vergolder verschafft. Wenn die so aufgetragene Schicht nur noch wenig klebt, also beinahe trocken ist, so ist der Zeitpunkt zum Auslegen des Goldes günstig. Das Gold ist in kleinen Blätchen erhältlich. Vorsichtig wird eine Seite desselben aufgeschlagen und das freiliegende Gold mittels eines Aufschleifers (ein glatter in Papier gehetzter Pinsel), den man vorher sonst über die Stoffhaare gleiten läßt, aufgenommen und auf das Glas aufgelegt. Einwoige Falten brauchen das Bedecken nicht rege zu machen, sie verschwinden, wenn man die vollständig zugelegte Fläche mit einem Fingerring leise übergeht und glättet.

S. Bouffier.

Vermischtes.

* Ueber den Föhn, den getrennten Thalhoft... schreibt man der N. B. Z. aus dem Berner Oberland: Ob der Föhn in der Sahara weht, oder ob er, wie die neuere Forschung weiß, im Gebirge selbst sich bildet, darum bekümmert sich der Thalbewohner nicht. Doch wenn sich die ersten Wellen des aufstrebenden Sturmes bemerkbar machen, schließt unwillkürlich noch so Leute, wenn dann die fernem Gebirgsränder höher zu rücken scheinen, rauschend kommen und sich in ein tiefstimmiges Gemurmel hüllen, wenn die Bergabfälle ihr Tosen zu vernahmen machen, als befänden sie sich in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen, wenn sondersbar Töne, geheime Klänge die Luft durchdringen, dann fühlt eine ganze Bevölkerung den bevorstehenden Angriff auf ihre Arme und Gliederkraft, man möchte sagen, auf ihre Existenz. Im Hastthal, unterhalb des Luerengraben, im Gelände von Weiringen, das nun schon dreimal dem Ansturm des Föhneis erlegen ist, unterscheidet man den Lrner, den Schiebbege und den Grünbühl. Die beiden ersten sind nur Abzweigungen, der letztgenannte ist ein Hauptstrom, darum der gefährlichste. Wenn er keine Macht in seinem Umlaufe entfaltet, dann befindet sich die Thalhoft unter bedenklicher Schreckensherrschaft. Er giebt seinen Willen unumwunden kund, und was nicht nie, und nagelstet ist, muß seiner Kraft weichen; er heht auch selbigenartige Dächer auf, beschädigt die wälderreichen Gebirge, entwirrt mächtige Bäume, toll generalische Schläge die Wälder hinab. Er bringt in jedes Gebirge ein, selbst durch die engsten Klüften; der Begriff des Durchschlages ist ihm unbekannt. Neben der Sorge und der Angst bemächtigt sich der Menschen eine allgemeine Mistimmung; denn die erschöpfende Wirkung des Föhneis auf die Nerven ist ganz unumkehrbar und höchst unangenehm. In den Dörfern des Oberwald, z. B. in Weiringen, ist es zur Zeit der Föhnerrschaft den Bürgern wegen der Föhngefahr der schwerer Strafe unterlag, Wind zu heizen; es hat sich eine lebendige Verbotskraft zur Folge, da die Holzwärter gelegentlich Urtheiler, aus denen dann das Wind herbeischlagen werden muß, nicht mit den erforderlichen Worten versehen sind. In Gebäuden, deren Feuererichtungen nicht vollständig sicher sind, darf nicht geheizt und gekocht werden, es haben sich die Bewohner oft mehrere Tage lang mit kalter Nüchternheit zu begnügen. Auf offener Straße ist das Rauchen gänzlich unterlag, und unmaßigliche Sicherkeitsmaßnahmen mit Alarmhörnern durch und nach Dorf. Auch zur Nachtzeit vorzuziehen ist zwei Mann, und meistens haben in gewissen Umgebungen nach alter Übung die Stunden abzurufen. In Guntomon, Gabwen u. s. w. geschieht dies das ganze Jahr, und die gesammte männliche Einwohnerchaft hat sich in diese Pflicht zu stellen, d. h. sich Woche um Woche der Reihe nach in diesem Nachtdienst abzulösen. Das ist eine alte Einrichtung, von der nicht abgegangen wird. So vernachlässigt der getrennte Föhnvogel bei seiner Einkehr und während seiner Regierung die einige Tage anhalt, Aufregung, Mühe und Härte. Nicht er sich zurück in die engen Schluchten des Hochgebirges, so atmen Menschen und Thiere wieder förmlich auf, es wird ihnen leichter ums Herz. Und doch kann das Gebirge des Föhneis nicht entbehren: er ist im Grunde der treueste Freund der organischen Welt, die ohne ihn in jenen Gebieten, wo die Bedingungen des Lebens für sie ohnehin sehr erschwert sind, kaum zu erklären vermöchte. Wog der Föhn noch so schicksallos hantelt, er ist doch die einzige Kraft, die im Stande ist, das Regiment eines noch viel gewaltigeren Herrschers, des Winters, zu brechen. Die Sonne allein hat's nicht; ihre Strahlen können machtlos an den angeblühten Schnee und Eismassen abprallen. Da tritt der Föhn in die Schranken, er reißt die Feste, er ermöglicht dem Frühling den Einzug ins Gebirge. Darum ist er eine legendäre Naturerscheinung, und was er daneben sündigt, kommt gegen die großartige Arbeit, die er verrichtet, kaum in Betracht.

* Eine Reise durch Tibet. Ein höchst interessanter Vortrag wurde in der letzten Sitzung der Londoner Geographischen Gesellschaft von Hauptmann v. Bower gehalten. Bower verließ sich seinem Begleiter Rothstein im April 1891. In Tibet herrscht ein Aberglauben, welcher nicht besser als der Föhnwind in Afrika ist. Die Rombe ist ein tauschfähiges und sehr geschätztes Metall. Die Reisenden hatten mit großen Schwierigkeiten auf ihrer Reise zu kämpfen, obwohl sie mit künstlichen Füssen versehen waren; denn in gewissen Theilen des Landes sind die Einwohner des Glaubens, daß sie vom Tode errettet würden, wenn sie Fremde bei sich hielten. Rühmlichkeit und Takt halfen den Reisenden jedoch aus ihrer Noth. In einem Lager wurden sie freundlich empfangen und wurde ihnen Thee, mit Butter und Salz gewürzt, angeboten. Viele Fragen über England wurden gestellt, und die Eingeborenen waren überaus stolz, daß das Metall von Bower umgeben ist und daß man sich auf einem Schiffe dahin bezieht. Was ein Schiff ist - das wußten sie nicht. Der Bana wollte wissen, ob es Gifte in England gebe. In Tibet ist das Berggitter sehr im Schwunge. Wenn Thee angeboten wird, so trinkt man denselben nur, wenn Jemand anders zuerst daraus getrunken hat. Die Tibetener erzählen dem Hauptmann von Bändern, die von Menschen mit nur einem Arme und einem Beine bedient seien, von andern Bändern, in denen jeder Einwohner einen Schweißkopf habe. Niemand hat jedoch diese Menschenarten selbst gesehen. Hauptmann Bower

schätzt die Bevölkerung des eigentlichen Tibets, d. h. des Landes, welches sich unter der Herrschaft des Dwa König befindet, auf ungefähr drei Millionen. Das himelische Tibet enthält wahrscheinlich ebenfalls drei Millionen Menschen. Von diesen acht Millionen sind beinahe eine halbe Million Krieger.

* Ein Knabe als Hofmusikführer. In mehreren Bezirken Wiens, häufig auf der Landstraße und in Stammering, sind in den letzten Wochen bei Geisler und Hofmusikführer folgende Noten zu 5 fl. und 1 fl. ausgegeben worden, und zwar zum ersten Mal oder in der Abendnummer. Bei häufigen Anlässen machten die Hofmusikanten die Primadonna echter Noten, stellen sich aber bei näherer Beschichtigung als irrtümliche Handzeichnungen heraus, die mit der Feder durch Abkopieren vom Original hergestellt worden waren. Ein Baronmann in der Grabstraße erkaufte dieser Lage einen Knaben als Dienstmädchen, welcher ihm einen solchen falschen Gulden gegeben hatte, und hielt ihn an. Der Knabe sagte, um seinen Vater zu befragen, er heiße „Hofler“, und lief davon. Die Polizei-Direktion ließ in der Schule auf dem Paulsdanplatz nach dem Knaben forschen, und er wurde auch aufgefunden. Er heißt Johann Kern, besaß die dritte Klasse der Schule und ist 13 Jahre alt. Er ist ein für sein Alter kleiner, aber aufgeweckter Junge, der in allen Gegenständen die Fortschritte „1.“ hat und der Beside in der Klasse ist. Seine Eltern, der Schattmacherschule Johann Kern, 66 Jahre alt, und dessen Gattin, wohnen in der Wallgasse Nr. 26, und dort fand man auch das Material und die Utensilien, mit denen der Knabe die Falschfälsche hergestellt hatte. Der Knabe hat das Verbrechen begangen, um seinen Eltern aus der bittersten Noth zu helfen. Seit sein Scherz mehr zu schaden als zu nützen, denn der Vater hat seine Arbeit, und außer Johann sind noch drei Kinder zwischen acht und zwei Jahren da. Die Eltern wußten von dem Verbrechen des Knaben und gaben selbst die falschen Noten aus. Johann und Anna Kern sind mit dem Knaben verheiratet und dem Landesgericht eingeliefert worden. Die übrigen Kinder hat der Magistrat in Obhut genommen. Bis jetzt wurden von dem Knaben drei falsche Noten zu 1 fl. und zwei zu 5 fl. im Stande gebracht.

* Ein Galat von Baron Reichard. Man schreibt aus Paris: Im Opernhause fand gestern die Premiere des Ballets „Melobata“ statt. Das Interimantische daran ist der Verfasser oder Mitverfasser, der nicht genannt wurde. Es ist nämlich der von der Panama-Affaire bekannte, verlorbene Baron Reichard. Die Fabel ist folgende: Ein Weidenbewohner verläßt seine Braut, um der Fee des Schnees zu folgen, und geht dabei zu Grunde. Die herkömmliche Zaunmusik ist nicht hervorgerufen.

Amfliche Anzeigen

Bekanntmachung. Von heute ab werden die in der hiesigen Gasfabrik gewonnenen Gase, soweit der jeweilige Vorrath reicht, zu nachstehend angegebenen ermäßigten Preisen abgegeben: I. Kohlen-Gas 2. - p. 100 kg., II. Erdgas 1.70 p. 100 kg., III. Klein-Gas 1.20 p. 100 kg. ab Fabrik. Im Ubrigen bleiben die seitherigen Bezugsbedingungen die nämlichen, insbesondere auch die, daß auf Wunsch der innerhalb des Stadtbezirks wohnenden Abnehmer diese Gase in Säcken auf den Lagerplatz im Hause des Abnehmers befördert werden, ohne daß hierfür außer dem Fabriklohn, welcher für je 500 kg. 80 Pf. beträgt, eine besondere Vergütung zu leisten wäre.

Wiesbaden, den 1. März 1893. Der Director der Wasser- und Gaswerke. Nachsch. Die Anzahl von ca. 1400 Hb. Wtr. gütigeren Wörtern von 800 Hb. 1. B. nach Verbindungsstellen im Gesamtgewicht von ca. 300,000 Kilogr. von den hiesigen Stadtbehörden nach den Verbindungsstellen auf der Straße von der Werkstätte an der Weimershöhe nach den Sammelbehältern an der Wasserstraße (Hollwiesweg) soll im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Unternehmungslustige wollen ihre darauf bezüglichen Angebote schriftlich und verschlossen, sowie mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 4. März er., Nachmittags 4 1/2 Uhr bei der Verwaltung der Wasser- und Gaswerke einreichen. Die Bedingungen können in den Vermittlungsstellen auf Zimmer No. 6 eingesehen werden. Der Director der Wasser- und Gaswerke. Nachsch.

Nichtamfliche Anzeigen

Gesellschaft Edelweiss. Sonntag, den 5. März: Familien-Ausflug nach Wobbach, Gasthaus „Zur Stadt Wiesbaden“, wozu wir unsere Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins höflichst einladen. NB. Besondere Einladungen ergehen diesmal nicht. Der Vorstand.



Seute eingetroffen: Lebensdr., Schellfische, Cablian, Schollen, Bander, grüne Heringe, Braubildung, vieler Wildlinge, Cyrotten, ger. Kal, Loddabirige, Gib., Urol-, u. Ahraden, Gollat, ger. Wachs, 14 Würdiger Gollat, ger. Schellfische, sämtliche Fischmarinaden in vorzüglicher Qualität. Gellenbogeng. 16. Wilh. Weber, Gellenbogeng. 16.

Pepsinwein, nach Vorschrift der besten Ausgabe des deutschen Reichs-Organisations-Berichts. Eine die Verbauung unterstützende Magen-Hilfe, vorzüglich in Verbindung mit Gelschmad, in Flaschen à 0.75, 1.50 und 3 Wtr., empfiehlt die 1811 Proquiere Moebus, Zannusstraße 25.

Getrocknete Apfelfringe, Birnen, Apriosen, Pflanzen. Macaroni und Gemüsendeln empf. J. M. Roth Nachf., St. Burgstraße 1. 2706

Weiner's Eiernudeln, eig. Fabrikation, tägl. frisch u. weich wie Wackware, garantiert nur Eier und helles Mehl. In haben Wauergasse 15 (Eingang durch Thor). NB. Um das Publikum zu täuschen, wird der Name „Wauerner Eiernudeln“ nachgeahmt, dieses sind jedoch von unangenehmem Geruch. Kartoffeln per Sump 18 Pf. Wehrgasse 37. 1429

Butter-Preismässigung. Frische Schweizer Butter per Pfd. 1.10.

alle Sorten norddeutsche Wurst in bester Qualität. G. Wienert's Filiale, 23. Marktstrasse 23. 24856

Coblentz, Mannheim. Wiesbadener Dünger-Ausfuhr-Gesellschaft. Besetzungen zur Entleerung der Latrinen-Gruben bestelle man bei Herrn E. Weitzler, Marktstraße 33, machen zu wollen, wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 424

Kanold's Tamarinden Likör. erfrischender, abführender Fruchtlikör von höchstem Wohlgeschmack, sicher, mild und nachhaltig wirksam bei Magen- u. Verdauungsschwächen, Rheumatischen, Leberleiden etc. In den Apotheken oder direkt von der Hauptapothek in Grotswald. 140

Herbstausfertigung und Versandmaterie wird in 10-12 Stunden gefertigt, per Stunde 1 Wtr. Nhd. im Tagbl.-Berlag. 24749

Drucksachen für alle Familienfeste fertigt in geschmackvollster Ausstattung die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei. Kontor: Langgasse 27. Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in Brief- und Kartenform. Tischkarten Hochzeitslieder Einladungen Hochzeits-Zeitungen Menus Geburtsanzeigen.

Darmstadt, Offenbach. Englisches Brod, genau nach englischer Methode zubereitet, liefert täglich frisch per Stück 25 Pf. die Brod- und Feinbäckerei von 4498

J. W. Weygandt, Goldgasse 5, gegenüber der Grabenstraße. Telephon 193.

In stets frischer Sendung empfiehlt H. Dastler & Co. (Spezial.), H. Braunshweiger und Söllander Sonntags-, Wochen-Printen u. s. w. die Senfabrik, Schillerplatz 3, Thorf. Hth.

Frische Nieuwedieper Schellfische eintreffend. J. W. Weber, Weichstraße 18. 2917

!!! 600 verschiedene Dessins!!! feiner Gerren-Steinbecken, jeder Stück mit 24 3/4 Wtr., eine große Parthei Stärke à 100 Wtr., Conkurrenzanden, Einzige 30 Wtr. für tabell. St. u. gute Arbeit wird garantiert. J. Weyer, Weichstraße 71.

J. Jungbauer. Mein großes Hut-, Schirm-, Mützen- u. Pelzwaarenlager befindet sich von heute ab 16. Ellenbogengasse 16. Bitte um geneigten Zuspruch. 4429

Leçons de Français par un Irlandais de naissance, sachant l'Allemand, qui a passé dix-neuf ans à Paris. Bachelier-ès-Lettres de l'Université de Paris. Adresseur à M. F. Butler, Geisbergstrasse 18. Gepr. Vanbardeleherin erth. Unt. Nhd. Tagbl.-Berl. 4113

Extra-Kursus im Zuschneiden sämtlicher Damen- und Kinder-Kleider, nur neueste Schnitt, nach einfachem System zu der Hälfte des bisherigen Preises. Erfolg garantiert. Beginn jeden Freitag, wozu Anmeldungen täglich angenommen werden bei Fr. Sch. am, sud. ger. Beherrin. Anmeldezeiten, welche noch vor dem 10. März stattfinden, werden nach altem Preise berücksichtigt. 4623

Dringende Bitte! Wid. Heilbrunner Herr oder Dame leidet einer in tiefer Noth gerathenen Frau mit vielen Kindern 60 Wtr. gegen monatliche Rückzahlung? Nhd. im Tagbl.-Berlag. 4639 Ein verb. Kaufmänniger Mann, welcher Contion stellen kann, sucht Stelle als Kassenhilfe oder sonstige Besch. Off. u. B. U. 308 an den Tagbl.-Berlag.